

Spazierengehen

Autor(en): **Beran, Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **20 (1916)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf einer Schütte Stroh ruhte die Frau, ihr im Schoß, in ihre Schürze gewickelt, das Kind. Von der Seite herüber beugte sich der Alte, knieend, in zarter Andacht. Das Pferd und sein Füllen schauten mit großen Augen. Immerfort klangen die Glocken. Immerfort sangen die dunkeln langsam und tief: „Christus, Christus, Christus ist geboren!“ und die lichten Stimmlein frohlockten: „Freuet euch, Menschen, o freuet euch!“

Vor des Herrn Dshi Augen glomm ein rosiger Schein auf. Licht und lichter brach er aus den Gestalten vor ihm, leuchtend wie die Abendröte, die an den schneehellen Bergen aufschimmert. Immer heller leuchtete er, immer klarer . . . Und das Kind, ach das Kind, wie das doch strahlte, nicht anders als die klare, die lautere Sonne!

„Es ist ja Christus!“ schrie der Herr Dshi auf. Seligkeit und Schrecken schüttelten ihn her und hin. „Mein Heiland,

habe ich dich verachtet? Bist du es, der sich unter der Armut verbirgt?“

Immer noch flutete der dunkle Strom des Glockensanges, immer noch jubelten die lichten Stimmen: „Freuet euch, o freuet euch, ihr Menschenkinder!“ Der Herr Dshi war von tiefer Finsternis umschlossen . . .

* * *

Leise, eine brennende Lampe vor sich her tragend, trat die alte Ursula in des Herrn Studierstube. „Die Glocken läuten schon!“ sagte sie entschuldigend zum Herrn Dshi, der das Gesicht vor dem Lichtschein mit beiden Händen verbarg.

„Wenn sie nur auch in unsern Herzen klingen!“ antwortete mit verschleierter Stimme der Herr Dshi. „O, daß das Christkind doch in unsern dunkeln Herzen geboren würde!“

Da war es erschienen, da hatte es selber dem Herrn Dshi die liebevolle Demut ins Herz gelegt.

Spaziergehen.

Nachdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten.

Skizze von Felix Beran, Zürich *).

Heute durfte der große weiße Bär mitkommen. Da er trotz der schönsten Sonne bei jedem Schritt über kalte Füße brummte, zog ihm das Kind seine roten Wollhandschuhe an die Beine. Beim Nachhausegehen war uns dieser Aufzug schon ganz selbstverständlich, und ich mußte mich stets von neuem besinnen, warum die wenigen Menschen, die es um die Mittagessenszeit auf der Straße gab, so zu lachen hatten. Und da wurde mir wieder so froh bewußt, wie herrlich das ist, mit dem Kind im schönsten Zürich das Spaziergehen zu betreiben.

Wir machen das alle Tage, und immer ist es am schönsten. Auch wenn der große weiße Peß nicht mitkommt. Manchmal darf die Ente mit, oder Bauz der Zottel wird mitgeschleppt oder eins aus der Puppenfamilie oder der große blaue Spielball. Wenn aber der Schnee auf den Straßen liegt, dann ziehen wir den Schlitten hinternach, immer weiter in die Höh, bis Zeit zur Heimkehr ist, und dann gibt es eine frische, hungrige Fahrt durch den Wald und die leeren Straßen hinab bis nach

Hause und dann noch drei Treppen Bergpartie und oben eine zuverlässig ungetrübte Aussicht auf einen gedeckten Tisch mit lustigem Klingeln der Löffel auf den Tellern.

Aber das Schönste ist das Unterwegs. Da gibt es viel zu bewundern, und das lockige rundbewangte tapferbebeinte Vierjährchen neben mir hat tausend Fragen und will zeigen und gezeigt haben, und indes sich das Gehirn voll speist an nützlichem Lebensstrom und an lieben Begriffen baut, spielt der Schalk in Wort und Miene die Begleitung oder wagt auch ein Solo und macht Lernen und Lehren hinüber herüber zu vergnüglichem Erleben.

Wir treffen auch Freunde. Da, wo der Anstieg abbiegt zur breiten, behaglich berganziehenden Schlenderstraße, kommen jedesmal zwei Käßchen uns begrüßen und begleiten uns ein Stück Weges. Und an einer Gartenhecke bebellt uns allvormittäglich derselbe Hund, und bei der

*) Aus der Sammlung „Dem lieben Ich“, vgl. „Die Schweiz“ XIX 1915, 635 ff. („Mein Christus“); XX 1916, 603 ff. („In Gefahr“).

Heimkehr kennen wir eins und das andere der Schulmädchen, die nach oben ziehen ins schulferne Höhenheim der bergwärts stoßenden Villenbauten.

Ein weiter Blick von dort oben, täglich anders schön. Die große Uhr auf der Kuppelkirche lärmt den Mittag, und sie hört nicht auf zu klopfen, bis wir zur rechten Zeit „Genug!“ rufen und unbändigen Spaß daran haben, daß das große Bumm-ding uns kleinen Menschenwesen gehorcht.

Ah, wenn man mit Kindern geht, dann gibt es Schnecken und Regenwürmer und kostbare Funde an Knöpfen und Steinen! Und wenn man Glück hat wie wir, findet man sogar einmal eine große große leere Pappschachtel, die man mit Steinchen füllt und an einer Schnur hinter sich heimzieht, daß es nur so donnert, als käme das dickste Automobil.

Natürlich findet man Blumen — im Winter sind Efeublätter sehr schöne Blumen — und Zweige, die sind dann Stöcke oder Peitschen oder Fahnen. Und man kann wackeln beim Gehen oder hüpfen oder ganz große Schritte stelzen, man kann Hut und Haube schwenken oder gar tau-

schen. Ein unerschöpfliches Programm, das lauter humoristische Nummern aufweist. Auch Geschichten erzählt man sich oder spielt sich Geschichten vor. Wie schön ist das, sich eng aneinander zu drücken aus Angst vor dem Mittagsschatten eines Laternpfahls und dann siegreich darüber zu schreiten oder den Zeitungsfinderwagen zum Eisenbahnzug zu dichten und sich erst über die Straße zu wagen, wenn der schreckliche vorbeigedaddelt ist!

Man bewundert die Straßenwalze. Man sieht ihr bei der Arbeit lange zu. Man sagt ihr fein „Guten Morgen!“ und „Auf Wiedersehen!“ und wünscht ihr etwa auch „Guten Sonntag!“ Man spricht ausführlich und dem Ernst der Sache gemäß über Ehangelegenheiten und verweilt voll Genuß bei Kuchen und Apfelbegriffen. Das Wort Schokolade wird geradezu zeitraubend lüstern ausgesprochen. Man treibt seine Augenpaare auf die Schaufensterweide, und man ist mit seiner Toilette sehr zufrieden. Und wir sind artig miteinander. „Du bist ein Spassicus!“ necke ich das Muntermädel. „Und du, Papa, bist ein wirklicher Kuß!“ — Flitterstunden im Arbeitstag!

Die Wanderer

Ein Legendenlied, zur Laute zu singen.

Es ging der Mann mit braunem Bart,
Zu seiner Seit Maria zart.

Maria trug das Kind im Arm
Und hielt's am frommen Herzen warm.

Sie gingen über Stein und Gras
So manche müde Stund fürbaß.

Es kam die tiefe finstre Nacht,
Kein Stern hat ihnen Licht gemacht.

Doch überm Kinde ward ein Schein
Und ließ die Wanderer nicht allein.

Sie fanden Weg und wieder Mut
Und beteten und gingen gut.

Hans Roelli, Pontresina.